

Joachim Schmiedl

ZUR GESCHICHTE UND PHÄNOMENOLOGIE GEISTLICHER BEWEGUNGEN

Im Mai 2004 waren in Stuttgart Vertreterinnen und Vertreter von rund 170 Gruppierungen aus dem katholischen und evangelischen Raum zusammen gekommen. Geistliche Gemeinschaften, Geistliche Bewegungen, Movimenti – in unterschiedlichen Bezeichnungen lassen diese Gruppen sich fassen. Die katholischen Gruppierungen finden sich zu einem Großteil in einem Handbuch wieder, das 2004 vom Päpstlichen Rat für die Laien herausgegeben wurde; die 123 dort in aller Kürze vorgestellten Gemeinschaften werden als „internationale Vereinigungen von Gläubigen“ bezeichnet. Der Kongress schließlich, der der großen Begegnung von Papst Benedikt XVI. mit diesen Gruppierungen am Vorabend von Pfingsten 2006 vorausging, richtete sich an „kirchliche Bewegungen und neue Gemeinschaften“.

Diese verschiedenen Bezeichnungen lassen schon etwas von der Pluralität des Phänomens erahnen, das seit einigen Jahrzehnten in den christlichen Kirchen für Aufbruch, aber auch für Spannung sorgt. Ihrer Geschichte soll im folgenden etwas nachgegangen werden.

Pfarrei, Verein, Katholische Aktion

Die katholische Kirche des 19. und 20. Jahrhunderts im mitteleuropäischen Europa war eine sehr stark bischofs- und pfarrzentrierte Organisation. Mit den Säkularisationen zu Beginn des 19. Jahrhunderts war der zweite Pfeiler, auf den sich die Kirche bis dahin stützen konnte, nämlich die Orden und Klöster, weg gebrochen. Die neu aufgebauten Kirchenstrukturen setzten auf die Pfarreien. Durch das rasante Bevölkerungswachstum und die Migrationsströme aufgrund der Industrialisierung musste in vielen Diözesen ein neues tragfähiges Netz von Pfarreien aufgebaut werden. Die heutigen Umstrukturierungsmaßnahmen der Bistümer sind in diesem Sinn nur die Kehrseite einer Entwicklung, die von wachsenden Mitgliederzahlen der Gemeinden bei hoher regelmäßiger Teilnahme am Gemeindeleben ausgegangen war und zur bis vor kurzem gültigen Struktur unserer Pfarreien geführt hatte.

Nachdem im staatlichen Bereich durch die Revolution von 1848/1849 die Vereinsfreiheit eingeführt worden war, konnten sich auch im kirchlichen Bereich ungehindert neue Vergemeinschaftungen ausbreiten. Aus Freundeskreisen entstanden in rascher Folge neue religiöse Gemeinschaften, die später unter dem kirchenrechtlichen Begriff der „Kongregationen“ die kreative Weiterentwicklung der Orden signalisierten. Es entstanden aber auch Vereine, die für eine Durchgliederung der Pfarreien und eine Pluralisierung der Pastoral sorgten. Auch wenn einige von ihnen, wie die Gesellenvereine Adolph Kolpings, von Priestern ins Leben gerufen wurden, war ein wichtiges Kennzeichen ihr laikaler Charakter. Den wichtigsten Teil stellten die religiösen Vereine, zu denen in erster Linie die Missionsvereine zu zählen sind. Die-

se gehen auf die französische Fabrikantentochter Pauline Marie Jaricot zurück, die den „Lyoner Missionsverein“ gründete, dessen deutsche Form der 1842 vom Aachener Arzt Heinrich Hahn errichtete Franziskus-Xaverius-Verein war (heute: „Missio“). Unter den caritativen Vereinen sind die vielen Elisabeth- und Vinzenz-Vereine zu erwähnen; letztere gingen auf die Vinzenzkonferenzen des französischen Laien Frédéric Ozanam zurück. Gegen Ende des 19. Jahrhunderts bildeten sich auf der Grundlage der katholischen Naturrechtslehre, die von einer Gliederung der Gesellschaft in Lebens- und Naturstände ausging, spezifische Standesvereine. Zur Pflege eines Berufsethos gab es Studentenkorporationen (seit 1844), Gesellenvereine (seit 1845), Bauernvereine, kaufmännische Vereine, Vereine für Verleger und Redakteure, Arbeitervereine (seit 1884), Verbände der Lehrerinnen (1885) und Lehrer (1889) und Christliche Gewerkschaften. Schließlich war auch die Bildungs- und Kulturpflege in das Vereinswesen mit einbezogen. Die Pfarrbüchereien hatten ihre Organisation im 1845 gegründeten Borromäus-Verein. Für die soziale Schulung sorgte seit 1890 die Massenorganisation des „Volkvereins für das katholische Deutschland“.

Die Verbindung unter diesen Vereinen wurde durch eine jährlich stattfindende „Heerschau“ sichergestellt. Seit 1848 trafen sich die katholischen Vereine zu einer „Generalversammlung“, den so genannten „Katholikentagen“, die seit 1868 von einem gewählten „Zentralkomitee“ vorbereitet wurden. Unter Mithilfe von Priestern waren diese Initiativen und Veranstaltungen weitgehend von Laien, insbesondere aus dem katholischen Bürgertum und Adel, getragen. Normalerweise nahmen auch nur der Nuntius und der jeweilige Ortsbischof an den Katholikentagen teil.

Das änderte sich nach dem Ersten Weltkrieg. Pius XI. rief in seiner Antrittsenzyklika „Ubi arcano“ (1922) die „Katholische Aktion“ ins Leben. Er definierte sie als „Teilnahme der Laien am hierarchischen Apostolat der Kirche“. Damit war einerseits gemeint, Laien sollten als Helfer des Priesters bei den pfarrlichen Aufgaben fungieren. Andererseits wurde damit zum Ausdruck gebracht, sie sollten in ihren Lebensbereichen (Politik, Wirtschaft und Kultur) durch ihre Teilnahme am Lehr-, Hirten- und Priesteramt Christi zur Heiligung der Welt beitragen. Dieses Konzept setzte sich organisatorisch zunächst in den romanischen Ländern durch. In Deutschland wurde die Katholische Aktion als Konkurrenz zu den Vereinen und Verbänden empfunden. Nach der Machtergreifung Hitlers und der bischöflicherseits nicht erfolgten Erstellung einer Liste der zu schützenden katholischen Vereine als Anhang zum Reichskonkordat blieb die Katholische Aktion in Form der um die Pfarrei zentrierten Pastoral die einzige Möglichkeit des organisatorischen Überlebens der Kirche.

Die älteren Bewegungen

Die geschilderte Entwicklung macht den Hintergrund deutlich, auf dem die Geistlichen Bewegungen in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts entstanden. Fundament aller Pastoral war ein funktionierendes und expandierendes Pfarreiwesen. Doch jede Organisation ist in Gefahr, zu einem seelenlosen Apparat zu verkümmern. In der wohl geordneten Gesellschaft des Deutschen Kaiserreichs regten sich

Gegenkräfte, ab 1896 in der Wandervogel-Bewegung und in der Freideutschen Jugend, die sich 1913 auf dem Hohen Meißner bei Kassel traf. Auf katholischer Seite entstanden Jugendgruppierungen an Schulen, die sich als Marianische Kongregationen oder Abstinenzverbände bezeichneten. Der 1909 in Schlesien gegründete „Quickborn“ und der 1919 in der Erzdiözese Köln errichtete Schülerverband „Bund Neudeutschland“ sind die bekanntesten. Charakteristisch für diese neuen Aufbrüche sind die spirituellen Ansatzpunkte sowie die bewusste Formung eines Lebensstils. Unangefragt bleibt die enge Verbindung mit der Kirche in einer neuartigen Mischung aus innerer Ergriffenheit und Gemeinschaftsbezug, wie sie in Romano Guardinis Programmwort von 1922 zum Ausdruck kommt: „Die Kirche erwacht in den Seelen.“

In diesen Aufbrüchen lassen sich auch die Anfänge Schönstatts situieren. Entstanden aus einem Missionsverein, der in eine Marianische Kongregation umgewandelt wurde, kam es während des Ersten Weltkriegs zu einer ersten Ausweitung unter Soldaten und Sanitätshelferinnen. Als 1919 mit dem Apostolischen Bund und 1920 mit der Apostolischen Liga erste Organisationsformen gegründet wurden, stand der spirituell-pädagogische Impuls im Vordergrund: „Zweck des Bundes ist die Erziehung gebildeter Laienapostel im Geiste der Kirche.“ (1919) Ein Jahr später wurde formuliert: „Die Apostolische Bewegung hat die Aufgabe, die bestehenden Organisationen in der apostolischen Erziehung ihrer Mitglieder zu unterstützen und den Apostolatsgedanken in die weitesten Kreise zu tragen.“ (1920) Für die Apostolische Liga wurden sogar ausdrücklich Beispiele in die Satzungen geschrieben, wie dieses Ziel zu erreichen sei, etwa durch Beitritt zur Katholischen Schulorganisation oder finanzieller Unterstützung des Bonifatiusvereins (Diasporahilfe) oder der Gesellschaft zur Verbreitung guter Bücher. 1921 wurde ausdrücklich hinzugefügt: „Wie die Statuten unzweideutig zum Ausdruck bringen, ist die Apostolische Bewegung kein Verein und kein Konkurrenzunternehmen, sondern lediglich eine Erziehungsgemeinschaft mit dem ausgesprochenen Zweck auf Wunsch den bestehenden Organisationen Hilfsdienste zu leisten bei der apostolischen Schulung ihrer Mitglieder. Dadurch dürfte das Verhältnis der Apostolischen Bewegung zum Vereinsleben der Gegenwart genügend klargestellt sein.“

Schönstatt als älteste der Geistlichen Bewegungen verstand sich also zu Beginn als inspirierende Kraft des bestehenden und funktionierenden Vereinswesens. Dieses Spezifikum, nämlich die Beseelung bestehender Organisationen durch Kernkreise, gehört zu den Grundimpulsen der Geistlichen Bewegungen überhaupt. Es ist die apostolische Komponente der Bewegungen und ihr Dienst an der Kirche.

Diesem vorgeordnet ist allerdings ein weiterer Aspekt, der im Verlauf der Gründungsgeschichte der Bewegungen immer deutlicher sichtbar wird. Während Vereine ihren Gründungszweck meist seit ihrer Errichtung klar haben und kaum mehr verändern, zeigen Bewegungen eine viel größere Veränderungsbereitschaft. Das hängt mit den Gründerpersönlichkeiten und ihrer Lebensgeschichte zusammen. Immer deutlicher wurde in den Bewegungen der Vorkonzilszeit, dass das Leben der Gründerinnen und Gründer und ihre als göttlich interpretierte Führung zum Paradigma für die Mitglieder wurde. Anders ausgedrückt: was die Gründer erlebt, erfahren und er-

litten haben, müssen die Mitglieder in irgendeiner Weise in ihrer eigenen Lebensgeschichte nachvollziehen.

Im Fall der Schönstatt-Bewegung zeigt sich das an den so genannten „Meilensteinen“. Am 23. November 1965 resümierte P. Kantenich: „Wenn Sie genauer prüfen, wie und was der liebe Gott uns so deutlich, überaus deutlich, unüberhörbar gezeigt, gezeichnet, übertragen, geschenkt, als Auftrag gegeben hat, brauchen Sie bloß die Entscheidungsmomente, die Einschnitte in die Familiengeschichte auf sich wirken zu lassen. Da stehen die Meilensteine vor uns. Und was steht auf den Meilensteinen? Auf dem ersten lesen wir: Gründung der Familie. Auf dem zweiten: Blankovollmacht. Auf dem dritten: Inscriptio. Ich muß wiederholen: Das ist nicht gemacht, sondern der liebe Gott hat es uns jeweils handgreiflich nahegelegt. Und solange wir wachsam, geöffnet geblieben sind für seine Wünsche, hat er uns gleichsam gezwungen, sanfte Gewalt angetan, uns seinen Wünschen zu fügen. So ist ein ganzes aszetisches System, ein pädagogisches System geworden. Sie mißverstehen das nicht, wenn ich sage: Der liebe Gott hat es uns gleichsam diktiert. Sie mißverstehen das nicht, wenn ich sage: Der liebe Gott hat uns das ins Lebensbuch geschrieben - erst ins Lebensbuch, dann in den Kopf geschrieben.“ Der Nachvollzug der wesentlichen Etappen der spirituellen Entwicklung der Gründung gehört deshalb zu den grundlegenden Bestandteilen der Einführung in die Gemeinschaften der Schönstatt-Bewegung.

Auch für die Fokolare-Bewegung gilt, dass die Lebensgeschichte der Gründerin Chiara Lubich zum Paradigma für die Mitglieder wurde und wird. Die gemeinschaftliche Orientierung, wie sie im Namen („Herdfeuer“) bereits zum Ausdruck kommt, findet ihren Ausdruck im Ringen um Einheit und Liebe. Aus den Erfahrungen Chiara Lubichs auf ihrem eigenen geistlichen Lebensweg sind diese Ziele nicht zu erringen ohne die Teilnahme an der Verlassenheit Jesu am Kreuz. In ihren eigenen Worten: „Wer Jesus in seiner Verlassenheit liebt, findet den Weg und die Kraft, der Not und den Trennungen nicht auszuweichen. Er kann das Kreuz auf sich nehmen und seinen persönlichen Beitrag zur Linderung der Not leisten. Der gekreuzigte und verlassene Jesus ist für uns der Weg, der Schlüssel zur Einheit, das Geheimnis jeglicher Erneuerung.“

Jede der großen katholischen Bewegungen, seien es die beiden genannten, sei es die von dem italienischen Priester Luigi Giussani gegründete Gemeinschaft „Comunione e liberazione“ oder der vom spanischen Maler Kiko Arguello initiierte Neokatechumenale Weg, seien es andere der älteren Gruppierungen, lebt aus dem Impuls der Gründungsgeschichte. Ohne die Kenntnis der historischen Entwicklung und ohne den innerlichen Nachvollzug des spirituellen Wegs der Gründerpersönlichkeit ist eine innere Zugehörigkeit nicht möglich.

Papst Benedikt XVI. fasste dies in seiner Botschaft an den Weltkongress der Bewegungen Anfang Juni 2006 so zusammen: „Im Laufe der Jahrhunderte wurde das Christentum weitergegeben und fand Verbreitung dank der Neuheit des Lebens von Menschen und Gemeinschaften, die in der Lage waren, ein prägendes Zeugnis

der Liebe, der Einheit und der Freude zu geben. Gerade diese Kraft hat in der Aufeinanderfolge der Generationen so viele Menschen in ‚Bewegung‘ gesetzt.“

Ein neues Pfingsten

Bis jetzt war ausschließlich von katholischen Bewegungen die Rede. Doch das Phänomen der Geistlichen Bewegungen ist überkonfessionell. Auf protestantischer Seite ist ein doppelter Ursprung der heute existierenden Bewegungen zu unterscheiden:

Am Anfang steht eine englische Gründung, der 1844 in London gegründete YMCA (Young Men’s Christian Association), auf deutsch CVJM (Christlicher Verein junger Männer, heute: junger Menschen). Dieser überkonfessionelle Zusammenschluss, dem solche angehören können, „welche Jesus Christus nach der Heiligen Schrift als ihren Gott und Heiland anerkennen, in ihrem Glauben und Leben seine Jünger sein und gemeinsam danach trachten wollen, das Reich ihres Meisters unter jungen Männern auszubreiten“ (Pariser Basis des CVJM von 1855), breitete sich ab 1883 auch in Deutschland aus. In den Anliegen der Christusbezeugung, christlicher Lebensgestaltung und Dienst an den Menschen wuchs seit einigen Jahrzehnten das Anliegen, zu verbindlicheren Mitarbeiter-Gemeinschaften zu kommen. Einige Ortsgruppen des CVJM zählen sich deshalb auch zu den evangelischen Geistlichen Gemeinschaften und Bewegungen.

Der Einfluss der charismatischen Erneuerung spielt auch bei ihnen eine sehr große Rolle. Bei den Charismatikern oder der Pfingstbewegung handelt es sich um die größte Strömung des gegenwärtigen Christentums, mit allen Chancen und Problemen, die ein Massenphänomen mit sich bringen. Die Pfingstbewegung entstand Ende des 19. Jahrhunderts in den USA um den Methodistenpfarrer Charles Parham. „Taufe durch den Heiligen Geist“, Zungenreden, Gebet um Heilung waren die Kennzeichen dieses ersten Aufbruchs der Charismatischen Bewegung, der seine Anhänger vor allem unter Arbeitern und Frauen fand. Trotz ihres ursprünglich antiinstitutionellen Charakters entstanden in wenigen Jahrzehnten über 300 Denominationen, die sich als Pfingstler verstehen. Mit der Vielzahl ihrer Einzelkirchen, die sich teilweise zu größeren Verbänden zusammengeschlossen haben (etwa die „Assembly of God“), stellen sie heute die überwiegende Mehrzahl aller nichtkatholischen Christen. Schätzungen gehen von bis zu 600 Millionen Charismatikern weltweit aus. Neben den USA erreichen sie große Wachstumsraten vor allem in den Ländern Lateinamerikas und Afrikas.

Eine zweite Welle des charismatischen Christentums zeigte sich in den Jahren nach dem Zweiten Weltkrieg bis in die 1970er Jahre. Sie vollzog sich weitgehend in den Bahnen der traditionellen Kirchen. Nicht mehr außergewöhnliche Phänomene der Geistbegabung wurden erwartet, sondern ein vertieftes Gebets- und Glaubensleben sowie innere Heilung. In Deutschland gehört zu dieser zweiten Welle etwa die erste evangelische Ordensgründung, die von Basilea Schlink geleiteten Marienschwestern in Darmstadt-Eberstadt. Die katholische „Charismatische Gemeindeer-

neuerung“, theologisch verbunden mit dem Namen des jüngst verstorbenen Paderborner Dogmatikers Heribert Mühlen, kann ebenfalls in diese Strömung einer innerhalb der Kirchen verbleibenden Pfingstbewegung gerechnet werden.

Die evangelischen Bewegungen, die seit 1969 über „Treffen von Verantwortlichen“ in einem gegenseitigen Austausch stehen, sind zum einen Bruderschaften und Kommunitäten, stehen somit in einer seit der Reformation weitgehend unterbrochenen Linie ordensähnlicher Lebensgemeinschaften. Dann sind es Initiativen mit bestimmten missionarischen Zielen, etwa im Bereich von Ehe und Familie, von gesellschaftlicher Diakonie und therapeutischer Arbeit mit psychischen und sozialen Problemfällen. Ihre Anbindung an die evangelischen Landeskirchen ist oft sehr locker; einige von ihnen gehören Freikirchen an oder bilden selbst eine „non denominational“-Kirche.

Das Konzil und die Charismen

Einen Einschnitt in der Geschichte der katholischen Bewegungen stellt kirchlich das Zweite Vatikanische Konzil und gesellschaftlich der Umbruch der Jahre um 1968 dar.

Im Zusammenhang mit seiner Theologie der Kirche sagte das Konzil auch Wesentliches über die Gaben des Heiligen Geistes aus. Der grundlegende Konzilstext dazu ist in Lumen Gentium 12 zu finden. Die Charismen werden als Ausfluss des prophetischen Amtes Christi gedeutet. Sie sind Teil des übernatürlichen Glaubenssinns des Volkes Gottes. Für den Aufbau der Kirche werden Einzelnen besondere Gnadengaben vermittelt. Zu deren Beurteilung wird die kirchliche Leitung mit der Maßgabe einer konstruktiven Prüfung aufgefordert, um den Geist nicht auszulöschen:

„Derselbe Heilige Geist heiligt und führt außerdem nicht nur durch Sakramente und Dienste das Volk Gottes und stattet es mit Tugenden aus, sondern indem er seine Gaben ‚den Einzelnen, wie er will, austeilt‘ (1 Kor 12,11), verteilt er unter den Gläubigen jeglichen Standes auch besondere Gnaden, durch die er sie geeignet und bereit macht, verschiedene für die Erneuerung und den weiteren Aufbau der Kirche nützliche Werke und Pflichten zu übernehmen gemäß dem Wort: ‚Einem jeden wird der Erweis des Geistes zum Nutzen gegeben‘ (1 Kor 12,7). Solche Gnadengaben, ob sie nun sehr leuchtend oder auch schlichter und weiter verbreitet sind, sollen mit Danksagung und Trost angenommen werden, da sie den Erfordernissen der Kirche besonders angepasst und nützlich sind.“ (LG 12,2)

Im Dekret über das Laienapostolat (AA 30,6) wird auf die fortschreitende Entfaltung der Charismen im Lauf des Lebens hingewiesen. Da es bei den Charismen immer um die „Auferbauung des Leibes Christi“ (LG 32,3) geht, gehören sie zu den fundamentalen Gaben an jeden einzelnen Christen. Die Kirche als Ganze und jedes einzelne ihrer Glieder ist somit als charismatisch zu qualifizieren.

Der große Schritt des Konzils war es, Charismen aus der Besonderheit des christlichen Anfangs und der Beschränkung auf Wenige herausgeholt zu haben.

Durch eine Erneuerung der trinitarischen Theologie und speziell der Pneumatologie konnte das Konzil dem Wirken des Geistes einen neuen Raum geben und eröffnen. Für die nachkonziliare Entfaltung war dieses „Aggiornamento“ der Charismenlehre von fundamentaler Bedeutung.

Damit war zwar theologisch viel erreicht, aber in der kirchlichen Rechtswirklichkeit kamen die Bewegungen noch lange nicht vor. Immerhin wurde 1967 von Papst Paul VI. der Päpstliche Rat für die Laien errichtet. Ihm wurde die Zuständigkeit für alle katholischen Vereinigungen und Verbände des Laienapostolats übertragen. Die Kategorie „Bewegung“ taucht allerdings noch nicht auf. Auch im 1983 in Kraft gesetzten „Codex Iuris Canonici“ ist lediglich von Vereinen die Rede. Über sie wird gesagt:

„In der Kirche gibt es Vereine, die sich von den Instituten des geweihten Lebens und den Gesellschaften des apostolischen Lebens unterscheiden; in ihnen sind Gläubige, seien es Kleriker oder Laien, seien es Kleriker und Laien zusammen, in gemeinsamem Mühen bestrebt, ein Leben höherer Vollkommenheit zu pflegen oder den amtlichen Gottesdienst bzw. die christliche Lehre zu fördern oder andere Apostolatswerke, das heißt Vorhaben zur Evangelisierung, Werke der Frömmigkeit oder der Caritas, zu betreiben und die weltliche Ordnung mit christlichem Geist zu beleben.“ (CIC 1983, can. 298, § 1)

In dieser Definition sind wesentliche Elemente der Bewegungen in das kirchliche Recht übernommen. Die Pluralität der Bewegungen in Bezug auf ihre Mitglieder ist ebenso ausgesagt wie das Ziel des christlichen Vollkommenheitsstrebens, das zum Apostolat und zur Heiligung der Welt führen soll. In weiteren Canones wurde die Unterscheidung zwischen privaten und öffentlichen Vereinen von Gläubigen getroffen sowie der Vorgang der kirchlichen Anerkennung beschrieben.

Charismatische Gründungen nach 1968

Gerade letzteres war keineswegs konfliktfrei. Nahezu jede Geistliche Bewegung hatte im Verlauf ihrer Geschichte ihre Probleme mit der rechtlichen Anerkennung und der Wertschätzung ihres spirituellen Ansatzes. In den 1950er Jahren wurde nicht nur die Schönstatt-Bewegung kirchlich geprüft, sondern auch die Fokolar-Bewegung. Doch diese älteren Bewegungen waren auch von einer solchen Komplexität, dass sie in die vorkonziliare Kirche wirklich Neues einbrachten. Michael Hochschild, der sich als Soziologe mit den Bewegungen beschäftigte, nennt sie „holistisch“, weil sie einen ganzheitlichen Ansatz verfolgen, der sich sowohl in der Struktur als auch in den Zielsetzungen zeigt. Wie sehr die Bewegungen aber von den Zeitströmungen abhängen, sollte sich in den Jahren nach 1968 zeigen. Unabhängig voneinander, aber aus ähnlichen Impulsen, entstanden in kurzer Folge in verschiedenen Ländern Bewegungen.

1968 gründete der 18jährige Student Andrea Riccardi im römischen Stadtviertel Trastevere eine Gemeinschaft von Schülern und Studenten, die sich dem gemeinsamen Gebet und der Solidarität mit den Armen widmete. Sant'Egidio gehört heute

zu den großen Bewegungen mit etwa 50000 Mitgliedern in 70 Ländern und ist vor allem durch seine politischen Friedensaktivitäten international anerkannt.

Die geistliche Erfahrung stand bei allen Bewegungen am Anfang, so auch bei der Gemeinschaft Emmanuel, auf deren Homepage zu lesen ist:

„Der Filmkritiker Pierre Goursat (1925-1991) und die junge Ärztin Martine Catta machten 1972 in Paris eine Erfahrung der außergewöhnlichen Nähe Gottes. Sie wurden beschenkt vom lebendigen Geist. Ihr regelmäßiges, gemeinsames Gebet hatte daraufhin eine so große Anziehungskraft, dass sich innerhalb weniger Monate hunderte Menschen anschlossen. Was viele faszinierte war der freudige Lobpreis und die herzliche Gastfreundschaft. Nach ersten Missionserfahrungen auf der Straße breitete sich die Gruppe auf mehrere Städte Frankreichs aus. In den Jahren darauf begann man, große internationale Einkehrtage in Paray le Monial.“¹

Die französischen Bewegungen sind fast ausschließlich aus der charismatischen Erneuerung erwachsen. Drei große spirituelle Grundlagen lassen sich bei ihnen ausmachen:

- Eine Reihe von Bewegungen wurden inspiriert durch das Judentum und das Heilige Land. Dazu gehören etwa der „Löwe von Juda“ (heute: Gemeinschaft der Seligpreisungen), der „Brennende Dornbusch“ in Roanne, die „Bundeslade“ in Bordeaux, die Gemeinschaft Sichem in Malakoff, „Eiche Mambres“ in Bagneux und andere. Auch die Gründer gaben sich bisweilen biblische Namen, wie Bruder Ephraim oder Schwester Myriam. Über Pilgerfahrten ins Heilige Land kamen weitere Gemeinschaften zu ihren Namen, wie Bethanien, Ain Karim und Siloah.
- Ein zweiter Impuls kam, ganz im Sinne der konziliaren Theologie, aus der Begegnung mit der griechischen Patristik und der orthodoxen Theologie. Durch die Editionsreihe der Jesuiten „Sources chrétiennes“ waren die Texte der Kirchenväter bekannt geworden, die orthodoxe Theologie durch das Studienzentrum Saint-Serge in Paris im Westen präsent. Hier sind besonders zu erwähnen die Mönche von Jerusalem in Paris, die Mönche von Saint-Jean-de-Malte in Aix-en-Provence und von Saint-Nizier in Lyon. Diese Gemeinschaften mit ihrem ausgesprochenen Sinn für Liturgie und Gesang prägen durch den Rhythmus ihrer Gottesdienste und Stundengebete zentrale Stadtpfarreien und geben ihren Bewegungen einen monastisch-urbanen Charakter.
- Der dritte Impuls war die Ökumene. Neben Theologen wie Paul Couturier und Yves Congar war es die ökumenische Gemeinschaft von Taizé, die lokale Gebetsgruppen inspirierte. Bereits vor dem Konzil wurde die „Fraternité de Moria“ als überkonfessionelle Gemeinschaft gegründet. Durch den charismatischen Aufbruch, der in der zweiten Hälfte der 1960er Jahre von den USA nach Europa schwappte, öffneten sich eine Reihe von Bewegungen für nichtkatholische Mitglieder, etwa der „Neue

¹ <http://www.emmanuel-info.de/index.php?id=24> [24.07.2006].

Weg“ (Chemin neuf), die „Neue Welt“ (Monde nouveau), die „Quelle“ (Source), der „Jakobsbrunnen“ (Puits de Jacob).

Der Kirchenhistoriker Olivier Landron zeigt in seiner Geschichte der neuen Gemeinschaften auf, wie diese innerlich zusammen hängen. Neubekehrte stehen dabei neben christlich Sozialisierten, und zwar sowohl unter den Mitgliedern als auch unter den Gründern. Manche Namen tauchen bei mehreren Gründungen auf. Marthe Robin (1902-1981), von Jugend an bettlägerig, erlebte in ihrem eigenen Leiden das Leiden Christi. Von ihr ging die Anregung zur Gründung der „Foyers de charité“ aus, in der Gemeinschaften von Priestern und Laien Gebet und Arbeit in der Welt zu verbinden suchten. Sie hatte einen Einfluss auf die Gründung der „Congrégation Saint Jean“, der Gemeinschaft Emmanuel und der Gemeinschaft der Seligpreisungen. Aus einer völlig anderen Richtung kam Lanza del Vasto (1901-1981). Beeinflusst von Mahatma Gandhi, von dem er die Ideen der Gewaltfreiheit, des interreligiösen Dialogs und der Ökologie übernahm, rief er 1948 die Gemeinschaft der Arche als auf Handarbeit und Gebet gegründete Dorfgemeinschaft ins Leben. Lanza del Vasto hatte seinerseits Einfluss auf die Gründungen der Gemeinschaft der Seligpreisungen, der Theophanie und vom Heiligen Kreuz.

Die Bewegungen haben das Gesicht der französischen Kirche radikal verändert. In den 1980er und 1990er Jahren gaben sie dem französischen Katholizismus eine neue Vitalität wieder. So stieg die Zahl der erwachsenen Taufbewerber von 2824 im Jahr 1987 auf über 10000 acht Jahre später. Das gleiche gilt für die Zahl der Wiedereintritte, die man in Frankreich mit dem Begriff „recommençants“ bezeichnet. Die Zahl der neu geweihten ständigen Diakone überstieg 1995 sogar die Zahl der Neupriester. Die Monatszeitschriften, die sich mit dem Gebet und der Liturgie der Kirche beschäftigen, kennen hohe Auflagen (Prior: 70000, Prions en Église 400000, Magnificat 60000 Exemplare). 1993 unternahmen 13 Millionen Franzosen eine Wallfahrt innerhalb ihres Landes. Im Jubiläumsjahr 2000 waren 540000 Franzosen zu Gast in einem Kloster. Frankreich bietet das Beispiel einer Kirche, in der die Bewegungen die Rolle der Pfarreien als tragender Struktur der Pastoral übernommen haben. Die lebendigen Kräfte der Kirche sammeln sich nicht in den immer größer werdenden Pfarreien, sondern suchen die spirituelle Kraft der charismatischen Gruppierungen, von denen sie sich auch zu apostolischem und sozialem Engagement anleiten lassen.

Kritik an den Bewegungen

Gerade der Erfolg von Bewegungen unter den geistig und geistlich regsamen Kräften der Ortskirchen ließ immer wieder Kritik hochkommen. So lautet ein häufig wiederholter Vorwurf, die Bewegungen würden ein Elitebewusstsein pflegen und zeichneten sich durch übersteigerten Missionseifer aus. Hin und wieder taucht der Vorwurf des Fundamentalismus auf. Kritisiert wird auch die Praxis vieler Bewegungen, über gestufte Mitgliedschaften ein gestuftes Wissen über Inhalte und Lebensformen zu vermitteln, wobei die „Öffentlichkeit“ in Form der Presse oft ausgeschlossen

sen bleibe. Weitere Vorwürfe sind: Die hierarchisch-lokale Struktur der Kirche aus Diözesen und Pfarreien werde durch sie in Frage gestellt oder zumindest aufge- weicht. In den Pfarreien würden sie elitäre Strukturen aufbauen und eine Sonder- welt neben der gewöhnlichen Seelsorge fordern. Die aktiven Gemeindeglieder würden sie aus der Pfarrei herausziehen. Manche Bewegungen würden ihren spiri- tuellen Weg verabsolutieren, obwohl die persönliche Heiligkeit ihrer Mitglieder zu wünschen übrig lasse und einige ihrer Anschauungen eher den Verdacht des Kon- servatismus und Fundamentalismus erweckten. Auf der Bischofssynode über die Laien 1987 kritisierten aus unterschiedlichen Blickrichtungen die Kardinäle Martini, Lorscheider und Tomasek die Bewegungen als „parallele Kirchen“. Auf der Europa- Synode 1999 forderte Martini die Bewegungen auf, ihre Fähigkeiten der pfarrlichen und diözesanen Pastoral zur Verfügung zu stellen und sich zu integrieren.

Rom und die Bewegungen

Durch die wiederholte Kritik war Rom aufgefordert, Stellung zu beziehen. Jo- hannes Paul II. engagierte sich persönlich zu Gunsten der Bewegungen. Ein Höhe- punkt war sicherlich das große Treffen zu Pfingsten 1998, als er von einer Koessen- tialität des hierarchischen und des charismatischen Elements in der Kirche sprach; beide gehörten wesentlich zum Erscheinungsbild von Kirche dazu. Ein weiterer Hö- hepunkt war der von demselben Treffen ausgehende Impuls an Chiara Lubich und Andrea Riccardi, die Kontakte unter den Bewegungen zu intensivieren. Hingewie- sen werden soll aber vor allem auf die Beiträge mehrerer Bischofssynoden, durch die der Platz der Bewegungen im kirchlichen Gesamtgefüge klarer herausgestellt wurde:

- Das nachsynodale Apostolische Schreiben Johannes Pauls II. „Christi- fideles laici“ vom 30. Dezember 1988 verbindet die seit der zwanzig Jahre nach Konzilsschluss abgehaltenen Gedenksynode verbreitete Deutung des Kirchenbildes als *Communio-Ekklesiologie* – „gekenn- zeichnet von der Koexistenz der Verschiedenheit und der Komplemen- tarität der Berufungen, Lebenssituationen, Dienste, Charismen und Verantwortungen“ (CL 20) – mit der dankbaren Aufnahme und der Auf- gabe zur klaren Unterscheidung der Charismen. In diesem Zusam- menhang weist der Papst zunächst zwar auf die Pfarrei als unmittelba- ren Ort des apostolischen Engagements hin, doch ist CL das erste Schreiben, das den Geistlichen Bewegungen einen breiten Raum ein- räumt. Ihnen wird im Kontext der pluralistischen und säkularisierten Welt auf der Grundlage des freien Vereinsrechts in der Kirche eine „verantwortliche Teilhabe an der Sendung der Kirche, das Evangelium Christi als Quelle der Hoffnung für die Menschen und der Erneuerung für die Gesellschaft zu künden“ (CL 29), zugesprochen. Als Kriterien für ihre Kirchlichkeit werden genannt: Der Primat der Berufung eines jeden Christen zur Heiligkeit, die Verantwortung für das Bekenntnis des

Glaubens, das Zeugnis der Gemeinschaft, die Übereinstimmung mit der apostolischen Zielsetzung der Kirche und die Verpflichtung zu engagierter Präsenz in der Gesellschaft (CL 30).

- In der Enzyklika über die Mission „Redemptoris missio“ (1990) nahm Johannes Paul II. den apostolischen Impetus der Bewegungen auf. Unter Bezug auf Paul VI., der in „Evangelii nuntiandi“ (1975) die christliche Präsenz der Laien in den verschiedenen Bereichen der Gesellschaft gefördert hatte, wird die Vielfalt der Bewegung als „Gottesgeschenk“ gelobt: „Die Bereiche missionarischer Präsenz und Wirksamkeit der Laien sind sehr breit gestreut. ‚Das erste Feld... ist die weite und komplizierte Welt der Politik, der sozialen Wirklichkeit, der Wirtschaft...‘“ (EN 70) auf lokaler, nationaler und internationaler Ebene. Innerhalb der Kirche bieten sich verschiedene Arten des Dienstes, der Funktionen, der Ämter und Formen der Hinführung zum christlichen Leben an. Ich denke dabei an eine Neuheit in der jüngsten Zeit in nicht wenigen Kirchen: an die große Entfaltung von ‚kirchlichen Bewegungen‘, die von einer starken missionarischen Kraft geprägt sind. Wenn sie sich in Demut in das Leben der Ortskirchen einfügen und von Bischöfen und Priestern herzlich in die Diözesan- und Pfarrstrukturen aufgenommen werden, bilden diese Bewegungen ein wahres Gottesgeschenk für die Neuevangelisierung und die Missionsarbeit im eigentlichen Sinn des Wortes. Ich empfehle daher, sie zu propagieren und einzubeziehen, um vor allem unter den Jugendlichen dem christlichen Leben und der Evangelisierung aus einer pluralistischen Sicht der Vereins- und Ausdrucksformen wieder neue Kraft zu verleihen.“ (RM 72) Dass es dabei gerade auf das Unterscheidungsvermögen der Bischöfe ankomme, betonte Johannes Paul II. in „Pastores dabo vobis“ (2003). Dem Bischof obliege es, „die Komplementarität zwischen Bewegungen unterschiedlicher Inspiration zu fördern, indem er über ihre Entwicklung und über die theologische und spirituelle Ausbildung ihrer Leiter, sowie über die Einbeziehung der neuen Gruppen in die Diözesangemeinschaft und in die Pfarreien, von denen sie sich nicht lösen dürfen, wacht.“ (PD 51).
- Am deutlichsten wurde in der Europa-Synode von 1999 über die Bewegungen gesprochen. Obschon die Pfarrei als unverzichtbar bezeichnet wird, werden die Bewegungen im nachsynodalen Schreiben „Ecclesia in Europa“ als eine der Früchte des Evangeliums in der heutigen Zeit bezeichnet. Mit dem wörtlichen Zitat einer der Schlusspropositionen der Synode wird gesagt, die Bewegungen „helfen nämlich ‚den Christen, radikaler nach dem Evangelium zu leben; sie sind eine Wiege verschiedener Berufungen und bringen neue Formen gottgeweihten Lebens hervor. Sie fördern vor allem die Berufung der Laien und führen dazu, daß sie in den verschiedenen Lebensbereichen zum Ausdruck kommt. Sie begünstigen die Heiligkeit des Volkes; sie können Botschaft

und Aufforderung für diejenigen sein, die sonst der Kirche nicht begegnen. Häufig unterstützen sie den ökumenischen Weg und eröffnen Möglichkeiten für den interreligiösen Dialog; sie sind ein Gegenmittel gegen die Ausbreitung der Sekten; sie sind sehr behilflich dabei, in der Kirche Lebendigkeit und Freude zu verbreiten.“ (EE 16) Um die Vielfalt der Charismen und Berufungen gehe es letztlich. Diese zu erkennen, auszuwerten und zu koordinieren sei zentrale Aufgabe der Bischöfe. Die Vision Johannes Pauls II. für Europa aus dem Jahr 1999 weist bereits voraus auf die von Papst Benedikt XVI. im Jahr 2006 für die Bewegungen signalisierte Aufgabe, die Schönheit des Christseins zu zeigen: „Dank einer wachsenden Zusammenarbeit zwischen den verschiedenen kirchlichen Vereinigungen unter der liebevollen Leitung der Bischöfe wird in der Tat die ganze Kirche allen ein schöneres und glaubwürdigeres Gesicht bieten, ein klarerer Widerschein des Antlitzes des Herrn sein und so dazu beitragen können, wieder Hoffnung und Trost sowohl denen zu geben, die sie suchen, als auch denen, die sie zwar nicht suchen, sie aber doch nötig haben.“ (EE 29)

Die päpstliche Ermutigung für die Geistlichen Bewegungen geht auch unter Benedikt XVI. weiter. Seine Worte, die er am 26. Mai 2006 im polnischen Marienwallfahrtsort Tschenstochau an die Bewegungen richtete, sind gerade in ihrer Breite bedenkenswert. Sie zeigen, dass die Bewegungen in der Kirche wirklich angekommen sind, dass ihr Beitrag geschätzt wird und dass sie durch ihre jeweils spezifischen Akzente die Fülle der christlichen Tradition wach halten und erneuern können.

„Liebe Vertreter der neuen Bewegungen in der Kirche! Die Lebendigkeit eurer Gemeinschaften ist ein Zeichen der tätigen Gegenwart des Heiligen Geistes! Eure Sendung ist aus dem Glauben der Kirche und aus dem Reichtum der Früchte des Heiligen Geistes entstanden. Mein Wunsch ist, daß ihr immer zahlreicher werdet, um dem Anliegen des Reiches Gottes in der Welt von heute zu dienen. Glaubt an die Gnade Gottes, die euch begleitet, und tragt sie in das lebendige Gefüge der Kirche und besonders dorthin, wo Priester und die Ordensleute nicht hingelangen können. Die Bewegungen, denen ihr angehört, sind vielfältig. Ihr nährt euch von der Lehre, die aus verschiedenen von der Kirche anerkannten Schulen der Spiritualität stammt. Nutzt die Weisheit der Heiligen und greift auf das von ihnen hinterlassene Erbe zurück. Bildet euren Geist und eure Herzen anhand der Werke der großen Lehrmeister und der Glaubenszeugen, eingedenk der Tatsache, daß die Schulen der Spiritualität keine Schätze sein dürfen, die in den Bibliotheken der Klöster verschlossen bleiben. Die Weisheit des Evangeliums, die man in den Werken der großen Heiligen gelesen und deren Wahrheit man im eigenen Leben erfahren hat, muß auf reife, nicht auf kindliche oder aggressive Weise in die Welt der Kultur und der Arbeit, in die Welt der Medien und der Politik, in die Lebenswelt der Familie und der Gesellschaft getragen werden. Der Vergleich mit dem Glauben Marias wird der Prüfstein für die Authentizität eures Glaubens und eurer Sendung sein, die die Auf-